

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 30' und B 33'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 366 (Aug. 2011): A

25. September 2010, 15.35 - 16.00 Uhr

WDR V¹: Eine kurze Geschichte von Bernd Hink
[...]. [Schiffsführer² Hink:] „So, und jetzt lasse
ich die Maschine an. Ja?“ Sonntag, 7. 6. [2009], 8
5 Uhr: Dortmund-Ems-Kanal bei Kilometer 71. Nachdem
die M/S³ Hartenfels in Münster 6 m in die Höhe ge-
schleust⁴ wurde, startet **Schiffsführer** Bernd Hink
im Steuerhaus die Maschine.

[Egon Koch:] „Das ist doch immer ein besonderer
10 Moment, wenn das Schleusentor aufgeht und sich so
eine Welt öffnet, nicht? Das hat so etwas Thea-
tralisches: Der Vorhang geht auf im Theater.“ -
„Das sehen Sie sicherlich so, aber [ich nicht,]
weil da ja für mich nichts Neues passiert. [...]“
15 Die Landschaft kenne ich. Ich weiß ja genau, was da
jetzt auf mich zukommt.“ [...]

40 Jahre war ich nicht mehr auf einem **Binnen-**
schiff. In der Schleuse Münster gehe ich wieder an
Bord, um die Erinnerungen meiner Kindheit zu über-
prüfen. Mit 10 km pro⁵ Stunde bewegt sich der
20 Lastkahn³ Hartenfels auf dem schmalen Kanal durch

- 1) Westdeutscher Rundfunk, 5. Hörfunkprogramm
- 2) Binnenschiffahrt: Vgl. Nr. 277 (III '04), S. 1,
2, 30 - 41, 55 und auf S. 56 unten!
- 3) Die Hartenfels ist ein Motorschiff: mit eigenem
Antrieb - kein Kahn, der gezogen oder (von ein-
nem Schubschiff) geschoben wird.
- 4) Vgl. Nr. 341, Fotos auf S. 33, 34, 36, 58, 59!
- 5) (lateinisch): für, je

das flache Münsterland. 82 Meter lang ist sein bis
zum Gangbord⁶ abgeladener⁷ schwarzer Rumpf⁸, 8 Me-
ter breit. Manchmal zieht am Ufer ein Ort vorüber,
ab und zu ein Wald.

5 „Wir sind erst mal auf der Fahrt von Pfahldorf -
[das] ist in der Magdeburger Börde⁹ (von) in der
Nähe [von] Magdeburg - nach Köln, geladen mit
1050 t Weizen für die Ellmühle in Köln. Pfahldorf
ist [am] Mittellandkanal. [Da] fährt man [durch]
10 den Mittellandkanal über Minden, über die Weser-
Überführung, und dann immer weiter bis nach Ber-
geshövede, Hörstel-Bergeshövede - das ist in der
Nähe von Osnabrück [und] Rheine -, und da sind wir
dann auf den Dortmund-Ems-Kanal gekommen.“

15 Immer in Bewegung, immer dem Land gegenüber, so
bin ich in den '50er und '60er Jahren auf einem
Rheinschiff aufgewachsen. Mein liebster Platz war
beim Vater im Steuerhaus. [...] Ich schaute auf
vorbeifahrende Schiffe, auf Brücken und auf Städ-
20 te, aber vor allem schaute ich voller Sehnsucht zu
den spielenden Kindern auf den Uferwiesen. Gebor-
genheit und Isolation: Beides verbinde ich mit dem
Leben an Bord.

Bernd Hink sitzt auf seinem hohen Drehstuhl im
25 Steuerhaus und steuert, Blick voraus, die Harten-

- 6) der Bord, -e: der Schiffstrand (der Gangbord: Hier
führt ein schmaler Gang ums Schiff herum.)
- 7) abgeladen: durch die Ladung abgesunken
- 8) der Rumpf, -e: der Hauptteil des Schiffs im Wasser
(überm Rumpf: die Aufbauten)
- 9) die Börde, -n: fruchtbares Land an einem Fluß



23. Juli 2009: Östlich von Berlin wird ein polnischer Lastkahn bei Woltersdorf zur Fahrt nach Westen hochgeschleust.

fels mit einem kleinen Knüppel¹⁰. „Ich kann mich heute nicht mehr so entsinnen¹¹, aber ich weiß von unserm Sohn, daß der immer, (wie) [als] der dann die ersten 6 Jahre noch hier an Bord war, [...]“
 5 Der hat sich auch, das hat er auch oft(mals) gesagt, an Bord eingeeengt gefühlt.“

Bernd Hink ist 62 Jahre alt und Schiffer in der vierten Generation seiner Familie. Er ist auf dem Schiff seiner Eltern aufgewachsen, und als
 10 er schulpflichtig¹² wurde, teilte er das Schicksal

10) der Knüppel, -: der kurze dicke Stab - hier: statt des großen Steuerrads

11) Wessen man sich entsinnt, daran erinnert man sich.

12) Mit 6 Jahren beginnt die Schulpflicht.

vieler Schifferkinder: Er mußte in Schifferkinderheime und Internate. Die Heime, sagt Bernd Hink heute, hätten ihm nicht geschadet.

„Na, was gibt's? Nichts? Warum? Wo warst du
 5 denn?“ Philipp Hink ruft seinen Vater über das Mobiltelefon an. „Von wem? Hä?“¹³ Ja, mach doch! Ach ja, und?“ Philipp ist heute 24 Jahre alt. „Wer war denn noch da?“ Wie sein Vater mußte auch er in ein Schifferkinderheim - ab 1992: in Minden. Sonst
 10 hätte Bernd Hinks Frau Elke an Land bleiben müssen - ohne ihren Mann. „Ja, überleg mal, wie lange du [schon] aus der Schule bist. Du bist schon 8 Jahre aus der Schule!“ So oder so: Die Schulpflicht reißt die Familien auseinander.

15 „Meine Frau war ja auch mal über einen kurzen Zeitraum - 8 oder 14 Tage - auch mal zu Hause, wenn etwas Besonderes war oder so. Oder: Sie war ja auch mehrere Male aus gesundheitlichen Gründen zur Kur¹⁴. Dann mußte ich das¹⁵ natürlich auch machen.
 20 Aber so richtig auf immer alleine sein und alleine hier Schifffahrt betreiben: Das hätte ich nicht gewollt, das ... Dann hätte ich lieber nicht geheiratet: Das muß ich ganz ehrlich sagen.“

Zum Glück hat er eine Frau gefunden, die seine
 25 Leidenschaft für die Schifffahrt teilt. Seit 25 Jahren sind Elke und Bernd Hink verheiratet, seit

13) Das ist ein Ausdruck des Erstaunens.

14) die Kur, -en: der gesundheitsfördernde Aufenthalt in einem Kurort, z. B. mit heißen Quellen

15) auf das Zusammensein mit seiner Frau verzichten



M/S³ Seestern aus Remagen, 5. September 2010:
 Auf dem Achterdeck³⁰ ist hinterm Steuerhaus der
 Wohnbereich. Der Gangbord⁶ liegt hoch überm
 Wasser: Der Schiffsführer wartet auf Ladung.

25 Jahren leben sie zusammen an Bord. 1994 verlegten (die) Hinks ihren Hauptwohnsitz von Duisburg-Homberg nach Minden. Sie wollten ihrem Sohn so nahe wie möglich sein.

5 „Was besser ist, (ist) [bleibt] immer dahingestellt¹⁶. Immer das, was sie machen, meinen sie, wäre das Schlechtere: Geht die Frau mit den Kindern an Land, dann glauben sie als [das] ausführende Personen, daß es besser wäre, wenn die Kinder
 10 dern im Heim sind. Wir haben ganz viele Bekannte: Die haben das so gemacht. Die haben immer zu uns gesagt: Na ja, ihr habt ja den Jungen im Heim, das
 16) bleibt offen, unentschieden

ist sicherlich besser. Aber wir, die das Kind im Heim hatten, wir haben immer geglaubt, vielleicht wäre es besser gewesen, wenn meine Frau mit dem Jungen an Land gewesen wäre.“

5 Jedesmal, wenn unsere Reise durch Mannheim führte, besuchten meine Mutter und ich meine 2 Jahre ältere Schwester im Schifferkinderheim. Jedes Mal weinte meine Schwester beim Abschied. Vor meiner Einschulung¹² drohte ich meiner Mutter:
 10 „Wenn ich da auch hin muß, springe ich ins Wasser.“ Das zeigte Wirkung. Meine Mutter ließ sich mit meiner Schwester und mir in unserem Heimatort am Oberrhein nieder. Der Vater wechselte auf die Schubschiffahrt³. Von da an war er 14 Tage an Bord,
 15 7 Tage zu Hause. Wenn er nach Hause kam, war er meist genervt.

„Das haben ganz viele Kollegen oder auch ganz viele Leute, die ich kenne, [sind es,] - die ‚Continu-Fahrt‘¹⁷ ist das ja heute, (weil ...) sagt man
 20 dazu - die da Riesenprobleme¹⁸ haben, eigentlich: (Dann haben sie sich gerade an Land) Nach den 7 Tage[n] oder 10 Tage[n] [an Bord], (wie) je nachdem, wie die Schichten heute sind, haben sie sich [an Land] wieder akklimatisiert¹⁹ an das normale
 25 Leben, dann müssen sie wieder an Bord, dann machen

17) continu (frz.): ständig, ohne Unterbrechung, andauernd - hier: Tag und Nacht

18) Riesen...: sehr groß, enorm (Riesen sind größer als Menschen.)

19) sich akklimatisieren: sich an etwas gewöhnen



Vor der Seestern (S. 5!) eine Kali-Abraumhalde, links das Haus des Schleusenwärters. Bei Bolzum wird der Lastkahn am 7. 9. 2010 zum Mittellandkanal 2 m hinuntergeschleust.

sie immer alle 4 Stunden fahren, 4 Stunden Ruhezeit. Bis sie da wieder in dem Rhythmus drin sind, (dann ist es) nachher, dann haben sie noch ein paar Tage; dann ist es wieder so, daß sie dann
 5 wieder an Land müssen. Also für mich wäre es nichts gewesen. Da^[zu]²⁰ stehe ich auch (zu).

Bernd Hink ist froh, daß sich sein Sohn im Schifferkinderheim wohl gefühlt hat. Binnenschiffer muß Philipp deshalb noch²¹ lange nicht werden.
 10 Der Schiffsführer stammt zwar aus einer alten Schifferfamilie, wollte in jungen Jahren aber selbst die Tradition nicht fortführen:

20) zu etwas stehen: sich dazu bekennen, a, a
 21) noch lange nicht: keineswegs, gar nicht

„Ich war der erste ‚Aussteiger‘ in der Familie. Ich habe in Frankfurt [am Main] und in Duisburg eine kaufmännische Lehre gemacht und habe da auch gearbeitet. Und dann ist ganz überraschend 1966
 5 mein Vater gestorben, und meine Mutter stand mit dem Schiff da, und das war so ein bißchen (der) deren Lebensunterhalt, und dann habe ich mich kurz entschlossen und bin auch wieder an Bord gegangen und (habe dann 4 Jahre) - ich hatte ja keinerlei
 10 Patent²² und so etwas - 4 Jahre bin ich dann mit einem fremden Schiffsführer gefahren, ich als Matrose, meine Mutter mit an Bord und ein fremder Schiffsführer. Und nach 4 Jahren habe ich dann das Patent gemacht, und seitdem fahre ich (dann) al-
 15 leine.

Seine Entscheidung, auf das Schiff zu gehen, traf Bernd Hink nicht aus freien Stücken, er gehorchte der Not. „Ich wollte das eigentlich nur
 20 übergangsmäßig machen, weil ich bei einer Firma gearbeitet habe. Ich hatte da schon für Oktober eine neue Position, na ja, und hatte da auch schon einen Vertrag unterschrieben, und dann habe ich gesagt, ich mache das jetzt mal vorübergehend, aber (wie) [als] ich dann erst mal mit an Bord
 25 war, habe ich dann festgestellt, daß das eigentlich keinen Zweck hatte, und dann habe ich den Vertrag gekündigt und habe gesagt: ‚Das wird nichts.‘“

22) Das Patent als Schiffsführer (Kapitän) erhält man nach längerer Ausbildung und Prüfung.



Deshalb will Bernd Hink, daß sein Sohn das tut, was er gerne möchte. Noch arbeitet Philipp als Hotelfachmann in Badenweiler, doch (kommenden) Dienstag hat er Vorstellungsgespräche in Kölner
5 Hotels. Das trifft sich gut. Wenn die Hartenfels in ihrem Zielhafen Köln-Deutz anlegt, wird Philipp Hink seine Eltern an Bord besuchen. In solchen Momenten ist Bernd Hink gerne Binnenschiffer:

„Es hat ja halt auch sehr, sehr viel Gutes, [z.
10 B.] die Abwechslung. Arbeiten müssen Sie²³ überall, aber Sie sind Ihr eigener Herr, und (der) das ist schon sehr positiv, muß ich sagen.“ „Ja, ich höre.“ - „Darf ich vorbeifahren?“ - „Ja, mir ist es egal. Du kannst aber auch warten, und dann lasse

23) allgemein gemeint, aber auf Herrn Koch bezogen

ich dich [vor]: Du kannst als erster in die Schleuse fahren oder so.“

Bei Kilometer 14 gleitet die Hartenfels am Schiffshebewerk Henrichenburg²⁴ vorbei. Im Ober-
5 wasser der Schleuse Herne-Ost läßt Bernd Hink ein holländisches Schiff überholen. Das macht man so unter Schiffern. Die Westland ist leer und darf auf Kanälen schneller fahren. Gemeinsam laufen sie in die Schleusenkammer ein. „Herne Ostschleuse für
10 die Hartenfels!“ Nach Herne-Ost muß Bernd Hink mit seinem Schiff noch durch die Schleusen Wanne-Eickel, Gelsenkirchen, Oberhausen und Duisburg. Auf einer Strecke von 37 Kilometern wird es über die 5 Stufen etwa 30 Meter abgeschleust, damit es letzt-
15 lich das Niveau des Rheins erreicht.

„Herne hört. Guten Tag!“ - „Guten Tag! [Hier ist] die Hartenfels, in Viktor zu Tal mit 2 Fahrzeugen.“ - „Auf der Backbordseite²⁵ einfahren! Ich bin die nächsten 5 Minuten nicht auf Funk erreichbar,
20 bar, weil ich kurz im Keller bin.“ - „Ja, okay, alles klar.“ [...]

Bernd Hink hat einen festen Termin zum Löschen²⁶ der Ladung Weizen. Obwohl genug Zeit für die Reise bemessen ist, möchte er so schnell wie
25 möglich am Zielhafen ankommen. Wenn alles gut läuft, macht er keine zusätzlichen Pausen auf der

24) 1899 - 1969 in Betrieb, jetzt Museum, ersetzt durch die 1962 daneben gebaute Schleuse

25) Backbord ist links, Steuerbord rechts.

26) Ladung löschen: aus|laden (ä), u, a

Strecke, sondern fährt mit der Hartenfels nach Köln durch, auch wenn er zu früh ankommt:

„Für mich ist immer: Zum Ziel hin! Wenn ich dann am Ziel bin und liege da 2, 3 Tage, macht's
5 mir eigentlich nichts aus. Die nächste Schleuse, die jetzt kommt, (die) wird jetzt morgen früh um 6 Uhr für 3 Wochen gesperrt. Ich hätte ja dann über den Wesel-Datteln-Kanal fahren können und hätte eben den Rhein dann noch zu Berg²⁷ fahren müssen,
10 dieses Stück von Wesel bis Duisburg, um das zu umgehen. Das tue ich mir erst gar nicht an! Und dann habe ich gesagt: Das mache ich nicht.

„Ruhrschleuse für die Hartenfels!“ Nach 100 km Fahrt durch Münsterland und Ruhrgebiet legt die
15 Hartenfels an diesem Sonntagabend vor der Schleuse in Duisburg an: „Guten Abend! Die Hartenfels oberhalb [der Schleuse] zu Tal²⁷. Ich wollte mal hören: [Ist] bei euch im Unterwasser alles voll?“ - „Ja, wie immer.“ - „Ja, dann mache ich im Oberwasser Feierabend und schleuse morgen früh um 6 Uhr.“
20 - „Alles klar. Schönen Feierabend!“ - „Danke.“

Am Bug²⁸ macht Mitarbeiter Hans Meier [das Schiff am Ufer] fest. Seit 1975 fährt er als Matrose und Steuermann bei Bernd Hink: „Einer so,
25 der andere so. Der eine soll so sein, wie er halt ist, und ich mache mir da[rüber] keine Gedanken

27) zu Berg: flußaufwärts in Richtung Quelle; zu Tal (auf Talfahrt): flußabwärts

28) Der Bug ist vorne, das Heck hinten.

(drüber). [...] Ich sage mir immer: Nach mir die Sintflut²⁹! Nicht?“ „Das ist zu weit, nicht?“ - „Nein, kein Problem, kann so bleiben.“ - „... ist doppelt hoch.“ - „So, das war das.“

5 Für das Ehepaar Hink finden Arbeit und Freizeit am gleichen Ort statt. Hinter dem Steuerhaus, auf dem Achterdeck³⁰ der Hartenfels, befindet sich das „Roof“: ihr Wohnbereich. Auf 50 m² verteilen sich Küche, Bad, Wohn-, Schlaf- und Fremdenzimmer. Bernd
10 Hink sitzt abends gerne mal am Computer, Elke Hink liest lieber oder hört Musik. [Als] „Krieg und Frieden“, bezeichnen beide ihre Ehe im Scherz. Wie halten sie es ständig miteinander aus?

„Man hält es aus, man hält es aus. Warum nicht?
15 Ja, gut, Streit haben wir auch, aber dann ist mein Mann oben, und ich bin unten, und irgendwo wird's ausdiskutiert.“ - „Krieg und Frieden' oder wie?“ - „Ja, einfach ... - das ist doch an Land auch [so].“ - „Ich würde vielleicht im Steuerhaus bleiben,
20 ben, oder meine Frau ...“ - „Aber du bleibst ja nicht dann.“ - „Dann kommt die ja über Tag, kommt die ja über Tag auch schon mal ins Steuerhaus, und wenn sie vielleicht sauer³¹ auf mich wäre, käme sie nicht hoch ins Steuerhaus, bleibt sie (in ihrer) in ihrer Wohnung (oder bleibt sie in der Woh-
25 rer) in ihrer Wohnung (oder bleibt sie in der Woh-

29) der Weltuntergang (Was später kommt, darum kümmert er sich nicht.)

30) Achtern ist hinten am Heck²⁸.

31) auf jemanden sauer sein: mit Ärger an ihn denken, ihm etwas nicht verzeihen, ie, ie



Elbkahn Apollo bei Aken auf der Elbe vor Anker
nung) sitzen oder so.“

„Man muß es halt ausdiskutieren; das geht ja nicht anders.“ - „Ja, das, denke ich mal, ist das Wichtigste, daß man ...“ - „Das Ausdiskutieren, Reden“ - „... darüber redet und, und ... Ich bin eh³² ein Mensch, [der ...] Ich rede darüber und hab's vergessen. Ich bin nicht nachtragend. Das ist ... (Und) Und das haben wir eigentlich ...“ - „Ich bin nachtragend.“ - „Das hat ... Meine Frau ist vielleicht nachtragender als ich, aber das (hat) hat die, hat man gelernt in fast 25 Jahren Ehe, daß man eben ...“ - „... , daß man das ausredet.“ - „... das ausredet und ablegt.“ - „Das geht nicht anders. Was wollen Sie²³ sonst machen? Sie können ja nicht jetzt 3 Wochen oder 3 Monate hier
32) eh: sowieso, jedenfalls

nur schweigend sitzen. Das geht nicht.“

Heute abend sitzen sie harmonisch im Wohnzimmer vor dem Fernseher³³: er auf dem Sofa, sie im schwarzen Ledersessel. Anderswo gehen sie abends zusammen auch schon mal an Land.

5 „Wir sind eigentlich immer für das Schiff da. Also, so ein Schiff läßt man nicht ganz alleine. Jetzt haben wir das große Glück, daß unser Mitarbeiter das ganze Jahr rund um die Uhr³⁴ an Bord ist, daß der eigentlich auch nicht weggeht. Also
10 insofern haben wir ‚freie Bahn‘, können öfter(s) mal weg, weil ich weiß, es ist immer jemand hier. Wir gehen dann, wenn wir die Möglichkeit haben, auch mal zusammen in die Stadt oder gehen auch mal abends irgendwo[hin], (wo es ...) gerade jetzt im
15 Sommer auch vielleicht mal in einen Biergarten oder mal irgendwo[hin], wo es schön ist.“ - „Oder wenn es [die] Zeit [dafür] ist, ins Theater, Musical.“ - „Oder in ein Musical oder ins Theater. Das ist ja so auch das Schöne an dem Beruf, daß
20 man eben weitläufig ist, viel kennenlernt und eigentlich auch in jeder Stadt, (wo) [in der] man öfter(s) ist, auch noch einen Bekanntenkreis hat.“
[...]

Am Abend liege ich in der Schiffskoje³⁵. Seit
25 Kindertagen ist sie das Sinnbild für Geborgenheit

33) a) der Fernsehzuschauer, -: b) der Fernsehapparat, -e (Vgl. der Flieger: a) der Pilot, -en; b) das Flugzeug, -e!)

34) rund um die Uhr: Tag und Nacht, ständig



für mich: Das Schiff schwankte sacht, und unter mir zog das Wasser hindurch, aber ich hatte es kuschelig³⁶ warm, und die liebsten Menschen waren mit mir an Bord. Mit dem Kaffeegeruch, der mir dann am Morgen in die Nase steigt, kommt auch das Glücksgefühl von damals wieder auf, daß nach dem Erwachen alle noch da waren und die Reise weiterging.

„Ruhr-Schleuse, ist das [ein Schiff auf] Bergfahrt²⁷ in der [Schleusen-]Kammer?“ - „Ja, die Ruhr-Schleuse hört.“ Montag, 8. 6. [2009], 6 Uhr: Der Himmel ist bewölkt. In der Ferne fahren Autos über die Brücke der Autobahn. Die Ruhr-Schleuse Duis-

35) die Koje, -n: auf Seeschiffen das schmale Bett mit so hohen Seitenwänden, daß man auch bei hohem Seegang nicht hinausfällt

36) kuschelig: angenehm, behaglich

burg öffnet bald ihr Tor. Auf der Hartenfels läuft der Generator für die Stromversorgung. Bernd Hink hat bereits die Maschine gewartet³⁷, den Öldruck vorgepumpt, Kaffee für seinen Mitarbeiter gemacht.

5 „Ja, die Hartenfels. Ist da Bergfahrt in der Kammer?“ - „Ja.“ - „Ja, alles klar.“ - „Einer [ist drin].“ 94 km bis zum Zielhafen Köln-Deutz liegen bei der Schleuse noch vor der Hartenfels. Bei 8 km pro⁵ Stunde wird sie 12 Stunden für die Strecke
10 rheinaufwärts brauchen. Mit seinem Auto, das hinter dem Steuerhaus auf dem grün gestrichenen Dach der Wohnung steht, wäre Bernd Hink in einer Stunde dort. [...]

Nachdem das Schiff die Ruhr-Schleuse passiert
15 hat, schaltet Bernd Hink auf „volle Kraft voraus“. „Das ist schon die andere Rheinseite, was Sie da sehen. Das ist Homberg. Das ist die Rheinkirche, und das rechts daneben, dieses etwas langgestreckte(-ne) Gebäude, dieses rote, das ist (die) [das] Wasser- [und] Schifffahrtsamt Duisburg.“ Der große Moment naht: Die Hartenfels fährt bei Rheinkilometer 780 in den Rhein ein. „Hartenfels kommt aus der Ruhrmündung und dreht zu Berg. Ist da noch Tal-
20 fahrt²⁷ oberhalb?“

25 Am Ufer gegenüber der Ruhrmündung steigt weißer Rauch aus den Schornsteinen eines Chemiewerks in den Himmel auf. Direkt neben der Industrieanlage

37) ein Gerät warten: alles tun, damit es immer gut läuft, funktioniert



erhebt sich hinter dem Rheindamm eine Reihe mehr-
geschossiger Bürgerhäuser. [...] Das Schiff folgt
den Windungen des Niederrheins mit den Weideflä-
chen und Baumreihen an beiden Ufern, fährt vorbei
5 an Krefeld-Uerdingen und Kaiserswerth. [...]

Rheinkilometer 688: Montagabend gegen 18.30 Uhr
legt die Hartenfels schräg gegenüber (des) [dem]
Kölner Dom(s) an der hohen Kaiwand an. 5 Tage hat
die Reise von Pfahldorf bis nach Köln-Deutz ge-
10 dauert. Bernd Hink hat geschafft, was er sich
vorgenommen hat[te]: Er hat sein Schiff rechtzeitig
ans Ziel gebracht. Erst am Mittwoch ist der Lösch-
termin für die 1050 t Weizen bei der Ellmühle im
kleinen Deutzer Hafen. „Halt mal langsam so fest!
15 [Das] ist okay, okay.“

„Das war eine schöne Reise, normal. Schön? Eine
normale Reise [war das] für uns, nichts Außerge-
wöhnliches, normal. [Der] Ablauf hat gut ge-
klappt³⁸ an den Schleusen und so. [Da] war nichts
5 Besonderes.“ Gegen 20 Uhr kommt Philipp an Bord.
Elke Hink hat sein Lieblingsessen gemacht: Fri-
kadellen.

„Mein Vater ist ein ehrgeiziger Mann. [...] Er
probiert, seinen Willen auf jeden Fall durchzuset-
10 zen. Mein Vater ist für mich eigentlich schon (so
ein) so ein Vorbild. Ich denke schon, daß ich ei-
niges so von meinem Vater habe, eigentlich, so et-
was, was mich auch heute auszeichnet.“ Seine Kind-
heit und Jugend auf einem Schiff und im Schif-
15 ferkinderheim sieht er positiv. „Wenn man heute so
irgendwie Leute sieht in meinem Alter, die noch im
,Hotel Mama‘ wohnen, auf gut Deutsch gesagt, und
noch gar keine Selbständigkeit haben, keine Aus-
bildung haben, irgendwie kein eigenes Geld verdie-
20 nen oder so, da denke ich dann schon, meine Eltern
haben doch alles richtig mit mir gemacht und [da-
durch], daß sie mich (eigentlich) dazu hingedrängt
haben, meine Schule zu machen und (etwas) einen
Beruf zu erlernen, der jetzt nichts mit Binnen-
25 schiffahrt zu tun hat.“ [...]

In 2 Jahren geht Bernd Hink in Rente. Auch wenn
er noch keine konkreten Vorstellungen für die Zu-

38) klappen (Umgangssprache): gut gehen, gelingen



Auf Kanalfahrt südlich von Bolzum (S. 7, 9)
nördlich von Hildesheim: die polnische Bona
aus Stettin (8 Fotos 2009, 2010: Steinberg)

kunft hat, steht eines für ihn schon fest: Er wird nicht mehr mit der Hartenfels fahren. Ja, er kann auch ohne Schiff leben: „So, ich habe eigentlich immer so den Wunsch, in der Nähe des Wassers (und)
5 und unterwegs sein zu können, zwar nicht mehr mit dem Schiff, dann mit dem Auto oder wie auch [immer] - im Flieger³³ oder wie auch immer. Ich möchte eigentlich auch, wenn ich mal in Rente bin, noch viel von der Welt sehen. Also da habe ich auch
10 immer das Gefühl, ich habe etwas verpaßt.“

[Das war] „eine kurze Geschichte von Bernd Hink“ [...] von Egon Koch, [...] eine Produktion des Westdeutschen Rundfunks, 2010.

28. Juli 2010, 19.30 - 20.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur: Zeitfragen³⁹. [...] **Nachhilfeunterricht**: ein „Feature“ von Barbara Zillmann. [...]

5 „Ab 7 Euro ‚fit‘ für die Schule! Jetzt starten und 30 Euro spa[ren]!“ [...] „Sechs Wochen Pause für die Schüler? Lernen in den Ferien ist sinnvoll, damit der Start in das neue Schuljahr⁴⁰ klappt³⁸!“ Nachhilfe dauert im Durchschnitt länger
10 als ein Jahr und ist nicht allein die Reaktion auf schlechte Noten, sondern entspringt zunehmend dem Wunsch, noch bessere zu erzielen⁴¹. Moderne Nachhilfe - [...] in etwa 4000 unterschiedlichen Nachhilfe-Unternehmen, vom Ein-Mann-Betrieb bis zur
15 Kleinschule, von denen allein 2500 im Verband der Nachhilfe- und Nachmittagsschulen organisiert sind. [...] Die Anbieter versprechen vor allem eins: individuelle Förderung - durch Einzelunterricht oder in Kleinstgruppen. [...]

20 Elternbefragungen beim Verband der Nachhilfeschulen zeigen: Etwa 44 % der [Nachhilfe]schüler sind Gymnasiasten, 20 % Realschüler, 17 % Grundschüler mit deutlich steigender Tendenz, aber nur 4 % sind Hauptschüler⁴². [...] Deutsche Eltern geben im Jahr bis zu 1,5 Milliarden [Euro] für Nach-
25

39) Vgl. Nr. 354 (August 2010), S. 46 - 60!

40) Das Schuljahr beginnt nach den Sommerferien.

41) etwas erzielen: darauf zielen + es erhalten

42) die Hauptschule: nach der Grundschule parallel zur Realschule und zum Gymnasium⁴⁹

hilfe aus. Jeder 7. Schüler beansprucht mindestens einmal in seinem Leben Nachhilfe. [...] Die Nachhilfe kostet - zweimal wöchentlich - über das Jahr gerechnet, 750 - 1 500 Euro, je nachdem, ob ein Student sie anbietet oder eines der Nachhilfeeinstitute, die etwa ein Viertel des Marktes ausmachen. [...]

Für den Hirnforscher und Lernpsychologen Gerald Hüther hat das zwei Seiten: „Diese ausufernden⁴³ Nachhilfeangebote sind natürlich letztlich Ausdruck der Tatsache [oder] Indikator dafür, daß in unserem offiziellen Schulsystem irgendetwas nicht stimmt, [denn] wenn die Schule in Ordnung wäre, bräuchte man keine Nachhilfe. Insofern wird da lediglich eine Nachfrage bedient. Das ist der markttechnische Aspekt. Und dann gibt es natürlich auch noch den Aspekt, der so mehr (mit) [unter] lerntheoretischen und neurobiologischen Gesichtspunkten zu beleuchten ist: In den Nachhilfestunden passiert etwas anderes als im Unterricht, und zwar offenbar etwas, was günstiger ist für Lernprozesse.“

Auf dem Parkplatz des Gemeindezentrums in der brandenburgischen Kleinstadt Michendorf an der alten Dorfstraße: 3 Mädchen springen mit ihren Seilen. Sie gehen in die 3. und 4. Klasse [der Grundschule]. Hüpfend und kichernd warten sie auf den Hausmeister, der den Schlüssel zum Nachhilferaum hat. „In
43) das normale Maß übersteigend

Deutsch habe ich Einsen⁴⁴ und Zweien, und in Mathe[matik] hatte ich Dreien und einmal eine Fünf, aber das war nur aus Versehen, und sonst habe ich eigentlich nur Einsen und Zweien. Ich bin manchmal total schlecht in Mathe[matik] - wirklich! Stimmt!“
5 „Ich, na ja, also mein Abschlußzeugnis [für die] 3. Klasse: [Da] hatte ich alles Einsen, und mein Halbjahreszeugnis⁴⁵: Da habe ich jetzt⁴⁵ auch [nur] in Sport eine Zwei und sonst: alles Eins. Also, ich bin eigentlich zufrieden.“ „Ich bekam Ärger!⁴⁶
10 [...] Geometrie kann ich eigentlich gar nicht.“

Ava, Sofie und Laura freuen sich auf den Nachhilfeunterricht. Die Lehrerin ist nett. Da sie auch Mathematik in einer Schule unterrichtet, kennt sie sich mit den Anforderungen im Land Brandenburg bestens aus. „Ja, es ist schon anders als in der Schule. Da habe ich ja oft über 20 Kinder (zu) sitzen, aber hier ist eben die Atmosphäre, daß eben(d) die Kinder ja [etwas lernen] wollen und
15 manchmal nur [...] den Ansatz finden [müssen].“

In einem freundlichen Versammlungsraum sitzen die Mädchen nun etwas entfernt voneinander. Die Lehrerin wechselt von einer zur anderen. [...] Die Lehrerin kann anschaulich erklären; und sie achtet
25 auf Pausen, in denen die Kinder spielen dürfen, mit

44) Die Eins ist die beste Note (Zensur), die Sechs die schlechteste.

45) nach einem halben Jahr⁴⁰ in der 4. Klasse - 2010 am 29. 1. (Die Reportage ist vom Frühjahr.)

46) Mit Laura haben ihre Eltern geschimpft.

dem Seil springen oder um den Tisch laufen, bis die Eltern sie wieder abholen. [...]

„Viel Zeit kann sich ja der Lehrer während des Unterrichts in der Regel nicht nehmen. Heutzutage muß man eben einfach sehen, daß man eine gute Ausbildung hat, daß man aufs Gymnasium⁴⁹ kommt, weil: Im Zeitalter der Information ist es wichtig, eine gute Ausbildung zu haben.“

10 „Der erste Kontakt mit den Eltern ist in der Regel telefonisch, wo die Eltern schon relativ ausführlich die Situation schildern, welche Probleme da sind, welche Bedürfnisse da sind, und natürlich auch, welche Ziele.“ Susanne Schmidt, Regionalleiterin der Minilernkreis-Gruppen im westlichen Brandenburg: „Danach kann ich mir in der Regel schon ein sehr gutes Bild machen auch über den [Nachhilfe]lehrer, der genau für dieses Kind und diese Situation richtig wäre, weil: Das Nachhilfebedürfnis ist einfach ein ganz individuelles Be-

15

20

Sie besucht die Kunden zu Hause und mietet Räume in kommunalen Einrichtungen, Jugendclubs oder bei der Freiwilligen Feuerwehr, möglichst in Schul- oder Bahnhofsnähe, „weil oftmals Kinder auch direkt nach der Schule⁴⁷ diesen Unterricht in den Gruppen besuchen, bevor sie dann mit Bus, Bahn, wie auch immer, nach Hause fahren, denn die Schulwege - auch

25

47) In den meisten Schulen ist nur vormittags Unterricht, aber es gibt auch Ganztagschulen.

für die Kinder⁴⁸ - werden ja immer länger.“ [...]

Etwa 100 Schüler betreut Susanne Schmidt mit einem Stamm von 20 - 30 Lehrkräften. In „Stoßzeiten“ wie vor dem Abitur⁴⁹ oder im Frühjahr, wenn es Zwischenzeugnisse⁴⁵ gibt, sind es weit mehr. Sie sucht dann per⁵⁰ Anzeige oder beim Arbeitsamt nach neuen Mitarbeitern: Lehramtsstudenten, Teilzeitlehrer oder pensionierte Pädagogen. [...]

5

Im Durchschnitt aller Nachhilfeinstitute beginnt das Stundenhonorar für einen Studenten bei 7,50 Euro und endet bei gut 15 Euro bis maximal 20 für besonders qualifizierte Lehrkräfte. Auch die Preise, die die Eltern zahlen, sind unterschiedlich - je nach örtlichen Gegebenheiten, Unterrichtsform und Frequenz. „Die Unterrichtsstunde im Einzelunterricht kostet um die 20 Euro. Im Gruppenunterricht kann man mit einer monatlichen Gebühr von unter 100 Euro rechnen.“ [...] Verträge werden für 6 Monate oder für 20 - 30 Stunden abgeschlossen. Danach gilt eine monatliche [einmonatige] Kündigungsfrist. [...]

10

15

20

Ob und wie der private Nachhilfeunterricht wirkt, darüber gibt es so gut wie keine unabhängigen Forschungen. [...] „Also das Fachliche ist wichtig, aber ich muß immer wieder sagen, das The-

25

48) nicht nur für die Lehrer (Wo Schulen geschlossen werden, weil da zu wenig Kinder sind, wird der Schulweg länger. Vgl. Nr. 357, S. 1 - 37!)

49) Der Abschluß des Gymnasiums berechtigt zum Studium an jeder deutschen Universität.

50) per (lateinisch): mit, durch, von



Freiwillige Feuerwehr Genthin (St., 23. 7. 2005)

ma Prüfungsangst wird zunehmend wichtiger, weil die Kinder von allen Seiten unter Druck stehen und sich ganz klar bewußt sind, wie elementar wichtig diese Abschlußnoten sind.“ [...]

5 „Diese persönliche Beziehung ist, glaube ich, ein(e ganz entscheidende) entscheidender Vorteil, mit (der) [dem] Nachhilfe so erfolgreich ist, [...]

10 die individuellen Stärken und die individuellen Schwächen eines Schülers zu erkennen und ihm das zurückzuschenken, was er in der Schule verloren hat: Vertrauen, nämlich Vertrauen, daß er nicht zu blöd⁵¹ ist, daß er etwas kann, daß er auch schwierige Probleme lösen kann. Und das kann man

51) blöd (Umgangssprache): dumm

in solchen Beziehungen (kann man das) gut machen, und solche Beziehungen können im Nachhilfeunterricht eben stattfinden, und sie finden auch regelmäßig statt, finden aber nicht statt, wenn da ein

5 Lehrer 30 Schüler zu betreuen hat.“

Geld für Nachhilfe vom Sozialamt ist eine sogenannte „Kann-Leistung“, die bisher nur sehr selten

10 gewährt wurde. [...] Nachhilfeinstitute verschenken schon jetzt Freiplätze an Schulen und Jugendämter und würden sich eine engere Kooperation wünschen. Gerald Hüther hat eine andere Vision: eine kommunale Lernkultur, wo (sich) [einander] Alte und Junge unentgeltlich von ihrem Wissen etwas abgeben. Pilotprojekte gebe es bereits in Thüringer Ge-

15 meinden unter dem Stichwort „Neue Lernkultur“. Aber auch in Schulen lasse sich eine neue Lernkultur entwickeln, die private Nachhilfe überflüssig machen kann.

Die Wartburg-Grundschule⁴² in Münster⁵²: 2008

20 erhielt sie den Deutschen Schulpreis, weil sie vorbildlich die individuelle Förderung aller Schüler innerhalb der Schule ermöglicht, ganz ohne das Druckmittel der Noten⁴⁴. Gisela Gravelaar ist die Schulleiterin: „Jedes Kind will lernen, jedes

25 Kind will wachsen, und jedes Kind will weiterkommen. Wir machen bei uns die Erfahrung, daß die Kin-

52) Münster, 100 km nordöstlich von Düsseldorf, der Landeshauptstadt von Nordrhein-Westfalen, ist die Hauptstadt von Westfalen.



Zu S. 26, Z. 19 - S. 29, Z. 10: Wochenmarkt in Münster⁵² vor dem Dom aus dem 13. Jahrhundert (Foto: Steinberg, 13. August 2005)

der ohne Noten Höchstleistung bringen, und sie bringen Höchstleistung, weil das, mit dem sie sich gerade beschäftigen, für sie wichtig ist.“ [...]

Die Schule hat in 30jähriger Erfahrung ein
5 Lernsystem entwickelt, das die Motivation der Kinder in den Mittelpunkt stellt. [...] Nach Phasen des belehrenden Frontalunterrichts⁵³ dürfen die Kinder ihren Wochenarbeitsplan selbst zusammenstellen. Leichtere und schwere Aufgaben liegen bereit. Am
10 Ende wird es heißen: Was ist mir schon geglückt? Was will ich noch lernen? Bei der Lösung der Aufgaben helfen sich die Kinder gegenseitig; erst danach tritt die Lehrerin oder eine Erzieherin hinzu, aber dann haben sie richtig Zeit. [...] Die
15 Wartburg-Grundschule ist keine Privatschule, sondern eine öffentliche Ganztagschule⁴⁷. [...] Sie hat viele Migrantenkinder⁵⁴ und auch lernbehinderte Kinder, aber sie hat ein Konzept, in dem jedes Kind gleich viel gilt und eingebunden bleibt. Der
20 Erfolg gibt Gisela Gravelaar recht: Überdurchschnittlich viele ihrer Schüler wechseln aufs Gymnasium oder auf die Realschule⁴², denn die Kinder erleben früh die richtige Mischung aus Selbständigkeit und Hilfe, aus Lob und Kritik, aus An-
25 strengung und Entspannung. [...]

Den eigenen Interessen folgen und sich an Regeln halten: In der Münsteraner⁵² Schule geht das

53) frons (lat.): die Stirn, die vorderste Reihe
54) migrare (lat.): wandern, ein|- und aus|wandern

zusammen. Viel lernen und sich viel helfen lassen,
auch das ist kein Widerspruch. Private Nachhil-
fe ist für Schulleiterin Gisela Gravelaar nur eine
Notlösung. [...] „Wir müssen, glaube ich, aufpassen,
5 daß wir den Tag so gestalten, daß jedes Kind wirk-
lich noch ausreichend Luft zum Atmen hat. [...] Die
Menschen, die von sich selbst überzeugt sind,
die ihre Stärken kennen, die mit Optimismus, mit
Freude an die Dinge herangehen, (das) sind die
10 Leistungsträger, ganz eindeutig!“

Noch ist individuelle Förderung die Geschäfts-
grundlage des privaten Bildungsmarktes. Sind Nach-
hilfeschulen also die pädagogische Zukunft? Gerald
Hüther: „Nein, ich glaube, daß wir die Schulen und
15 unsere Bildungssysteme wieder in Ordnung bringen
müssen. Wir können nicht auf einmal das Bildungs-
system so verschieben, daß die Bedeutung von Schu-
len immer weiter zurückgedrängt wird und die ei-
gentlichen Lernprozesse in Nachhilfe-Einrichtun-
20 gen stattfinden: Das ist unmöglich, und das halte
ich auch für politisch nicht mehr länger tragbar.“
[...]

Es sprachen: Nadja Schulz-Berlinghoff und Tho-
mas Holländer, Ton: Christiane Neumann, Regie:
25 Gabriele Brennecke, Redaktion: Constanze Lehmann,
Produktion: Deutschlandradio Kultur 2010. [...] Manuskripte
und weitere Informationen zu unseren
„Zeitfragen“-Sendungen finden Sie im Internet un-
ter <dradio.de>. Deutschlandradio Kultur.



Zu S. 26 - 29: Münster⁵²: Der Prinzipalmarkt und die Lambertikirche von 1480; S. 47: Im Schloß von 1770 ist die Universität. 2 Fotos: St., 4. 8. 2002

Texte und Erläuterungen zu Nr. 366 (Aug. 2011): B

Sonntag, 25. Juli 2010, 8.30 - 9.00 Uhr

WDR III¹: „Lebenszeichen“: [...] **Begräbniskultur**² - eine Sendung von Kirsten Serup-Bilfeldt. „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes³, amen. [...] „Kyrie, eleison!“⁴

Es war ein feierliches und bewegendes Ereignis: das Requiem⁵ für den Volksschauspieler Willy Millowitsch im September 1999 im Hohen Dom⁶ zu Köln⁷. [...] Abgesehen von dieser Ehre, die in Köln nur ganz wenigen zuteil wird, entsprachen Willy Millowitschs Trauerfeier und sein anschließendes Begräbnis auf dem Melatenfriedhof⁸ ganz dem üblichen christlichen - in diesem Fall katholischen - Ritus, der der Trauer um Verstorbene seit Jahrhunderten Gestalt und Rahmen gibt. [...] Die Orgelklänge und Choräle, die Kerzen und der Blumenschmuck, der feierliche Trauerzug aus Kirche oder Kapelle zum Friedhof, die Worte des Geistlichen, die Kondolenzbekundungen⁹ von Verwandten und

1) 3. Hörfunkprogramm des Westdeutschen Rundfunks

2) Vgl. Nr. 213 (XI '98), 1/2, 5 - 15; 237, 1 - 9; 251, 16 - 24; 265, 1 - 16, 35/36; 273, 3 - 9; 286, 17/18; 299, 49 - 58; 320, 1 - 18; 351, 51 - 57!

3) der Gott der Christen in dreierlei Gestalt

4) (griechisch): „Herr, erbarme dich unser!“

5) Die Totenmesse beginnt mit dem lateinischen Gebet um ewige (lat.: aeternus) Ruhe (requies) für den Toten: „Requiem aeternam dona ...!“

6) domus (lat.): das Haus - hier: das Gotteshaus

7) Vgl. Nr. 215, S. 1 - 10; 265, 34; 269, 43 - 53!

8) Vgl. Nr. 265 (III '03), S. 1 - 12!

Freunden am offenen Grab: So hat die Kirche seit Jahrhunderten ihre Toten zur letzten Ruhe geleitet; so nahmen die Angehörigen Abschied; so gestaltete man ein würdevolles christliches Begräbnis.

Ein Herbsttag irgendwo in der tiefsten Eifel¹⁰. Kein Laut dringt durch das dichte Waldgelände, nur die Kronen der hohen Bäume schaukeln leicht im schon kühlen Wind. Das fallende Laub verschluckt¹¹ die Tritte der kleinen Gruppe von Menschen, die da unterwegs ist, vornweg der Forstmeister dieses Waldgebietes.

„Die Blätter segelten, es war Oktober, so Anfang Oktober. Es war wirklich friedlich und irgendwie versöhnlich. Ich glaube, das war der Förster, der das betreut: Der trug die Urne¹², und dann kam der Sohn und mehrere enge Verwandte(n) und dann kamen die andern. [...]. Und dann wurde die Urne in dieses kleine Urnengrab am Fuß des Baumes¹³ eingelassen, und da wurde die Urne dann versenkt; und die ist ja aus kompostierbarem¹⁴ Material. [...] Und dann wurde die Rede¹⁵ gehalten, und dann haben wir dem Sohn kondoliert⁹, und dann

9) con (lat.): mit; dolere: Leid tragen; kondolieren: jemandem sein Beileid ausdrücken

10) die Eifel: das Mittelgebirge westlich vom Rhein nördlich von der Mosel

11) nimmt das Geräusch der Tritte auf

12) das Gefäß für die Reste der verbrannten Leiche

13) Vgl. Nr. 251, S. 16 - 24; Nr. 265, S. 14 - 16!

14) Sie zerfällt allmählich zu Kompost (Dünger).

15) Vgl. Nr. 213, S. 10 - 15: Trauerredner Rick!



6. 9. 2010 bei Hildesheim (Foto: St.)

sind wir in aller Ruhe wieder zurückgelaufen zu den Autos auf dem Parkplatz.

[Das sind] zwei Arten, den letzten Weg zu gehen, wie sie unterschiedlicher kaum sein könnten: das feierliche Requiem für Willy Millowitsch im Kölner Dom mit der Beisetzung in der Familiengruft auf dem Melatenfriedhof⁸ - und die „Friedwald“¹³-Bestattung in einem Eifelort, an der die Kölnerin Claudia Wilde teilnahm.

10 Ihre Kollegin, deren Urne an einem Baum eingelassen wurde, hatte noch einen Namen. Ein kleines, am Stamm befestigtes Kärtchen nennt ihn. Bei einer anonymen Beerdigung wird selbst darauf verzichtet, wie etwa im Urnenhain in Hamburg-Ohlsdorf, einem der

größten Friedhöfe für **anonyme Beerdigungen**¹⁶: [...] eine weite grüne Rasenfläche, nichts sonst, [...] ohne Grabeinfassung, ohne eine Blume, eine Kerze, ohne Daten von Geburt und Tod. [...] Rund 40 % der 5 Bestattungen in Großstädten finden inzwischen so statt. Bedrückt notiert ein Hamburger Bestatter:

„Die Zeit der Ruhe und der Würde ist vorbei. Es wird kein Abschied mehr genommen. Wir sollen die Toten am besten nur noch abholen, einäschern¹⁷ - 10 erledigt! Die zunehmende Mobilität heute treibt die Familien auseinander, und mit der Grabpflege in weit entfernten Orten will sich niemand mehr belasten. Aber daß eine immer größer werdende Zahl von Bestatteten nicht einmal mehr ihren Namen hat, 15 das finde ich schon sehr traurig.“ [...]

Schwarze Leichenlimousinen, gar mit Blick auf den Sarg, sind längst aus unseren Städten verschwunden. Besuche auf dem Friedhof werden selten. Nachbarschaftliche Totenwachen gibt es nicht mehr. 20 Trauernde werden gemieden und sorgen auch selbst dafür: „Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen“, heißt es stereotyp¹⁸ in den Todesanzeigen¹⁹. [...]

Der Wandel in der Bestattungskultur hängt mit 25 den Veränderungen in den gesellschaftlichen und familiären Strukturen zusammen [...]: „Ich lebe al-

16) Vgl. Nr. 265 (III '03), S. 12 - 14!

17) zu Asche machen: im Krematorium verbrennen

18) stereós (grch.): starr, festgelegt

19) Vgl. Nr. 213 (XI '98), S. 7 unten!



30. 7. 2008 in Laufingen (Foto: St.)

leine. Ich habe keine Angehörigen. Das ist die Veränderung, die ich selber auch für mich erkenne und wo[raus] sich (draus) ergibt, eben anders beerdigt zu werden. Also ich sehe das ganz sachlich, trocken. Wenn ich mal nicht mehr unter den Lebenden weile²⁰, dann möchte ich anonym beerdigt werden, eben weil es mir darum geht, daß die Grabpflege nicht übernommen werden muß. Ich sehe das eigentlich sehr realistisch. Aus dem Grunde sage ich mir: Anonymität!“ [...]

[Wilde:] „Das Einzige, was ich mir überlegt habe auf dem Rückweg, weil es ja meine erste ‚Friedwald‘-Bestattung war, an der ich teilnehmen konn-

20) weilen (gehobene Sprache): sein

te: (daß ich gedacht habe) Gut, da fährt man nicht hin und besucht das Grab.“ [...]

Noch vor 50, 60 Jahren wäre es undenkbar gewesen, als Witwe oder Witwer vor Ablauf des als offiziell erachteten²¹ „Trauerjahres“ die schwarze Trauerkleidung abzulegen. Undenkbar wäre es gewesen, statt eines Bibeltextes ein „weltliches“ Gedicht am Grab zu verlesen. Undenkbar wäre auch ein sogenannter „freier Redner“¹⁵ am Grab statt eines Pfarrers gewesen. Und undenkbar gewesen wäre wohl auch eine andere Musik als der herkömmliche Choral.

Doch das habe sich längst geändert. Hansjürgen Höffken, Theologe²²: „Mir ist da unvergeßlich von Louis Armstrong (seine Musik) ‚New Orleans Function‘. Das fängt mit herzerreißenden Trompetentönen an und geht dann in einen ganz fröhlichen Jazz über: Da ist für mich so dieser Übergang und diese Bejahung des Lebens, das nun weitergehen wird, weitergehen muß, erkennbar.“

Heute haben sich Trauernde und Bestattungsunternehmen längst auf mehr Individualität auf dem „letzten Gang“ eingestellt. Sie bieten fröhlich-bunte Feiern, rotlackierte Leichenwagen, fetzige²³ Musik, spezielle Bestattungsrituale und Trauerbegleitung für Angehörige an. So können Hinterblie-

21) erachten: an|sehen, betrachten

22) jemand, der an einer Universität an der evangelischen oder katholischen Theologischen Fakultät (ho theós, grch.: Gott) studiert hat

23) (Umgangssprache): attraktiv, aufmunternd



17. 8. 2009 in Allstedt (Foto: St.)

bene im „Haus der menschlichen Begleitung“ eines rheinischen Bestatters ihren Verstorbenen selbst die Totenkleidung anlegen oder sogar den Sarg anmalen. [...]

5 Früher galt ein Begräbnis als ein Dienst an dem Toten. Heute ist ein Begräbnis häufig ein Dienst an den Angehörigen und ihren Ansprüchen – sei es, daß diese sich die Beerdigung als „Service“ bestellen, und zwar als „Rundum-Service“^{A34} einschließlich

10 von „Behördengängen“²⁴ oder der nachfolgenden Grabpflege, oder sei es, daß Angehörige und Freunde des Verstorbenen dessen Beerdigung mehr oder weniger aktiv mit einem Bestattungsunternehmen insze-

24) Das meiste wird aber schriftlich erledigt, ohne zu der Behörde hin|gehen zu müssen.

nieren. Und da können manch skurrile²⁵ Formen gewünscht werden – bis hin zum Sektglas am offenen Grab, weil doch die Oma auch immer so gern ein Gläschen getrunken hat. [...]

5 Professor Reiner Sörries, Direktor des Museums für Sepulkralkultur²⁶ in Kassel: „Beim dramatischen Tod von Kindern sind häufig die Trauerfeiern begleitet von bunten Luftballons. Oder wenn wir uns auch Kindergräber ansehen: Die sind bunt, da sind

10 Windräder, da sind Spielsachen drauf. Ja, Trauerkultur verändert sich ‚von den Rändern her‘²⁷, und ein solcher ‚Rand‘ sind beispielsweise auch die Fußball-‚Fans‘, die in Hamburg jetzt ihr eigenes Grabfeld haben – gewissermaßen ein eigener Fried-

15 hof für HSV-‚Fans‘, die nun wiederum ganz strenge Rituale entwickeln, um ihre Vereins- und Clubkameraden zu beerdigen. Also, da beobachten wir tatsächlich Veränderungen ‚von den Rändern her‘, die allmählich aber auch in die Gesellschaft hin-

20 einwirken.“

Heißt das, es gibt heute eine grenzenlose Freiheit hinter den Friedhofsmauern? Ist erlaubt, was gefällt? – Sicher nicht, aber in all diesen Entwicklungen zeigt sich ein Trend zu einer immer intensiveren Privatisierung der Bestattungskultur. [...]

25) skurril: ausgefallen, ungewöhnlich, seltsam
 26) sepulcralis (lat.): Beerdigungen betreffend (sepulcrum: die Beerdigung; das Grab, „er“)
 27) von Menschen am Rande der Gesellschaft her

Moderne, angemessene Formen des Gedenkens und der Trauer zu finden, die Alten nicht vergessen und dabei Maß und Mitte wahren - das könnte Traurige trösten und sie ins Leben zurückfinden lassen. [...]
5 Manuskript und Mitschnitt²⁸ dieser Sendung stehen im Internet bereit unter <wdr3.de>. WDR III¹.

10. Dezember 2010, 20.10 - 21.00 Uhr

Deutschlandfunk: das „Feature“ [...]: Die **Bildungsambitionen junger Vietnamesen** in Deutschland.
10 [...] Etwa 100 000 Vietnamesen leben in Deutschland. Keine andere Einwanderergruppe hat in der Schule mehr Erfolg. [...] In Berlin gibt es 12 000 Vietnamesen. Dreiviertel von ihnen stammen aus Nordvietnam²⁹ und wohnen in Ostberliner Plattenbaubezirken³⁰. „Na ja, das ist so eine Vorstellung von den vietnamesischen Eltern, daß sie für ihre Kinder immer das Medizinstudium wünschen.“ [...] „Zu Elternabenden [in der Schule] ist es zuweilen so, daß die Kinder dann mitkommen und dolmetschen.“
15 [...] 20 [...]

„Wir haben eine sogenannte Intelligenz unter den Vietnamesen: Das sind die, die mal in der DDR

28) der Mitschnitt, -e: die Tonaufzeichnung, -en (früher in eine Wachsplatte „geschnitten“, jetzt auf Magnetband oder digital aufgenommen)

29) Sie wurden als Gastarbeiter in die DDR geholt.

30) Bezirke mit großen Neubaugebieten von Wohnhäusern aus Betonplatten (Foto auf Seite 41 aus Berlin-Hellersdorf - St., 30. August 1996)

studiert haben. Die andern sind ja hier hergekommen als billige Arbeitskräfte²⁹, also zumindest(-ens) ab '87, (wo) [als] diese Massenwerbung dann stattgefunden hat. [...] In Vietnam oder in Asien
5 überhaupt haben die Familien immer einen Handel betrieben, um das Familieneinkommen aufzubessern, und derjenige, der gerade keine Arbeit hat, hat mehr in diesem Familienbetrieb gearbeitet (wie) [als] der, der gerade Arbeit hatte. Also da funktioniert
10 dann wieder auch [die] Großfamilie.“

Das ist Tamara Hentschel, Bundesverdienstkreuzträgerin³¹, verheiratet mit einem Vietnamesen, Gründerin des Vereins „Die Reistrommel“ [...] Nach der „Wende“³² hat Tamara Hentschel für das Bleibe-
15 recht³³ der sogenannten „DDR-Vertragsarbeiter“²⁹ gekämpft. Jetzt geht es um deren Familien, um deren Kinder:

„Vietnamesische Eltern haben sehr hohe Ansprüche an ihre Kinder. [...] Andererseits können sie
20 überhaupt nicht die Kinder unterstützen: ideell. Materiell versuchen sie alles, schränken sich beim Essen ein, um den Kindern auch den Computer zu ermöglichen, den sie sich vielleicht nicht leisten“³⁴

31) Sie hat vom Bundespräsidenten einen Orden bekommen: das Bundesverdienstkreuz.

32) Durch die Einführung der D-Mark zum 1. 7. 1990 gab es in der DDR statt Arbeitskräftemangel Arbeitslosigkeit.

33) Wer keine Arbeit mehr hatte, sollte nach Vietnam zurück|kehren, aber das wollten viele nicht.

34) sich etwas leisten: das Geld dafür auf|bringen



könnten, aber sie können sie nicht unterstützen bei irgendwelchen Schulaufgaben oder so. Und sie erleben ihre Eltern eigentlich als ungebildet und schwach.“ [...]

5 Eine große vietnamesische Gemeinde hat sich in Rostock gebildet, etwa 1 000 Personen: „Ich habe zuerst 4 Jahre hier gelebt, und dann gab es (eine) eine Möglichkeit, und zwar der Betrieb ‚Rostocker Überseehafen‘ hat uns noch mal gefragt: ‚Wollt ihr
10 noch bleiben? Wir haben Interesse an euch. Dann würden wir eure[n] Vertrag noch (für) 2 Jahre verlängern.‘ Und so konnte ich dann 2 Monate nach Vietnam fliegen, und ich glaube, das hat nachher, später (für) für die Entscheidung, noch in Deutschland
15 land bleiben zu wollen, und noch länger bleiben zu

wollen: Das hat mich ganz schön doll³⁵ beeinflusst - in diesem 2monatigen Urlaub in Vietnam. Die 4 Jahre in Deutschland hatten mich sehr, sehr verändert, weil: Zurück nach Hause bedeutet für mich,
5 daß alles, was ich in diesen 4 Jahren kennengelernt habe(n), aber auch die Freiheit, (die) die Eigenständigkeit werde ich aufgeben müssen. Also wir sind ja nun sehr, sehr stark durch [den] Konfuzianismus³⁶ (also) beeinflusst. Dann bedeutet das:
10 Ich bin wieder Kind der Mutter, und ich habe das zu machen, was meine Eltern für richtig und gut (und) für mich empfinden würden. Das war (auch) auch (gut) der Grund, warum ich doch um jeden Preis letztendlich in Deutschland versucht habe zu bleiben.
15 ben. [...] 1987 hätte ich nach Hause gemußt, aber ich hatte damals den Mann meines Lebens gefunden, und er wollte auch mit mir zusammen sein, (ja) und (das) die Erlaubnis zu [heiraten] von den Eltern habe ich nicht bekommen, und so habe ich gedacht:
20 Gut, dann mußt du [die] ein bißchen austricksen³⁷; sowohl die vietnamesische Seite, aber auch die deutsche Seite mußt du austricksen, indem du jetzt versuch[st], ein Kind zu kriegen³⁸, weil: Wenn das Kind da ist, dann kann die vietnamesische Botschaft
25 mich nicht mehr (also) abschieben³⁹.“ [...]

35) (Umgangssprache): sehr, stark, in hohem Maße

36) der Konfuzianismus: die Lehre des chinesischen Philosophen Konfuzius

37) jemanden aus|tricksen: sich mit Geschick und Tricks gegen ihn wehren, ihn aus|schalten

38) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

Hinter den Plattenbauten³⁰ von Berlin-Ahrens-
felde, eine gute Viertelstunde Fußweg vom Verein
„Reistrommel“ entfernt, steht ein nagelneues⁴⁰
Schulgebäude: das Barnim-Gymnasium. 17 % der Schüler
5 sind Vietnamesen. Detlef Schmidt-Ihnen ist hier
Direktor und Mathematiklehrer [...]: „Klar haben
wir auch dort jetzt einige wenige vietnamesische
Schüler, die hier den Anforderungen nicht gewach-
sen waren, ja. Aber das ist eigentlich teilweise
10 darauf zurückzuführen[, daß sie noch nicht genug
Deutsch gelernt haben]. Also einen Fall habe ich
jetzt ganz konkret im Kopf: Da waren die Schüle-
rinnen jetzt erst anderthalb Jahre in Deutschland.
Ja?

15 Die naturwissenschaftlichen Fächer sind, sage
ich mal, eine Strecke, die ihnen wirklich liegt.
Weil: Die andern [Fächer] ... Ich meine, gut, neh-
men wir einfach mal eine klassische Geschichts-
stunde oder PW-Stunde - PW: Politische Wissen-
20 schaften -, da müssen die Schüler ja Stellung be-
ziehen, ein Urteil abgeben, und das mögen sie
nicht - ja? -, weil sie dann eigentlich Gefahr se-
hen, eine Möglichkeit, daß sie eventuell jemand
andern, ja, negativ bewerten, weil das eigentlich
25 nicht ins konfuzianische³⁶ Bild paßt. Also Kritik
wird nicht direkt geäußert.“

Der Direktor schaut auf die Uhr. „Wir müssen mal

39) jemanden ab|schieben, o, o: ihn aus dem Land
schaffen, ihn des Landes verweisen, ie, ie

40) nagelneu: ganz neu, gerade fertig geworden

gucken, wie wir nachher weitermachen. Wir könnten
nachher vielleicht noch mal in meinen WPU-Kurs ge-
hen: Wahlpflichtunterricht, 9. Klasse, Mathema-
tik.“ [...] 6 Deutsche, 8 Vietnamesen: „Die Schüler
5 waren jetzt 14 Tage im Betriebspraktikum⁴¹.“ [...]

„Max!“ - „Also ich war bei FES, das ist das In-
stitut für Forschung und Entwicklung von Sportge-
räten in Oberschöneweide, und, ja, also da habe ich
da in der Forschungswerkstatt Kunststoff gearbei-
10 tet. Da bauen die die Sportgeräte für die Natio-
nalmannschaften - Bob, Skeleton, Radsport - alles
per^{A50} Hand, und, ja, da habe ich halt mitgebaut -
kreuz und quer durch die Sportarten.“

Max - und Huang! „Ja, Huang!“ - „Ich habe im Inge-
nieurbüro am Orankesee gearbeitet. Die machen da
15 in 3D⁴² Konstruktionen. Damit durfte ich arbeiten.
Und nach einer Woche, 2 Wochen habe ich schon so-
gar in CD⁴³ einen Motor gebaut, also konstruiert,
(und) einen CD-Motor, ja. Mein Betreuer war erst-
20 mal voll erstaunt.“

Max und Huang: Gymnasiasten und Konkurrenten.
„Also mein vollständiger Name lautet Huang Nguyen
Minh. Ich bin seit der 5. Klasse auf dieser Schule.
Ungefähr die Hälfte meines Lebens habe ich in
25 Deutschland verbracht.“ „Also mein Name lautet Ma-

41) das Praktikum, ...ka: kurzfristige Mitarbeit
in einem Betrieb, um die Arbeit dort kennenzu-
lernen und praktische Erfahrungen zu sammeln

42) mit dreidimensionalen Computer-Bildern

43) „Computer Design“: „Computer aided Design“

ximilian Schachmann. Ich gehe auch - mit Huang zusammen - in den Mathe[matik]-WPU-Kurs. Da kennt man sich jetzt schon relativ gut, und vielleicht sind wir auch doch ein bißchen Konkurrenten.“ „Wir sind [jeweils] also einer der besten aus unserer Klasse. In Mathe[matik] sind wir (ziemlich) ziemlich große Konkurrenten. Ich denke, wir sind auch so allgemein Konkurrenten: in jedem Fach. Aber ich bin (an) [in] manchen Fächern besser als er, und
10 Max ist (an) [in] einigen Fächern besser als ich.“
„Na ja, in Deutsch bin ich auch nicht so gut, aber so, also [in] Mathe[matik] ist Huang schon besser, deutlich besser, aber (in) z. B. [in] Physik (so), das ist so mehr meins, und Chemie, Biologie, Erd-
15 kunde, Geschichte (so): Das sind so meine Fächer.“
„Meine sind auch Naturwissenschaften, also Physik, Chemie, Biologie, Sprachen, besonders Latein. Ich denke, vietnamesische Eltern sind etwas strenger und wollen auch, daß ihre Kinder in der Zukunft etwas Besonderes machen, weil: Vietnam ist ja nicht so ein hochentwickeltes Land. Ich komme z. B. aus (einer, mit) einer nicht so reichen Familie, und, ja, ich will später mal etwas Besonderes machen, um meiner Familie zu helfen. Ja, mein Vater
20 sucht noch (nach) Arbeit, und meine Mutter macht so - wie nennt man [das]? Dienstmädchen?“ Dienstmädchen? Vielleicht Putzfrau. Max' Eltern sind Lehrer, beide. [...]

„Hier ist die Barnim-Oberschule, Schäfer, und

wir wollten nur mal nachfragen, von wann bis wann Sie Freitag in der Schule sind.“ Wenn Eltern oder Lehrer nichts kapieren⁴⁴, wird Frau Loan gerufen: Nguyen Thi Hong Loan, Sozialarbeiterin [...] „Die Eltern haben fast gar keine Zeit für die Kinder, und die Kinder, wenn die von der Schule nach Hause kommen, sind die völlig allein, bis spät (in die) in die Nacht; oder abends (kamen) [kommen] dann erst (mal) die Eltern zum Kochen oder so, und dann
10 ist [Schluß], (und dann ist) (und das) und das, das war es. Und dann verlernen die Kinder irgendwann die Sprache, und dann können die Eltern [sich] nicht mehr mit ihren Kindern verständigen, und dann gibt's (dann) Problem[e].“ [...]

15 „Ich habe meinen Vater ja erst mit 10 Jahre[n] kennengelernt. Er war im Krieg, und bis dahin (haben) hat meine Mutter - so ähnlich, wie fast alle vietnamesische[n] Frauen in ihrem Alter - die Kinder allein großgezogen. Ich glaube, da kommen
20 wir wieder zurück (zu) zu der strengen Erziehung von meiner Mutter. Ich glaube, das prägt⁴⁵ (das) einen total, wenn die Mutter immer sagt: ‚Meine Töchter müssen einen akademischen Abschluß⁴⁶ haben.‘ Gleichzeitig sagte sie: ‚Einen ordentlichen
25 Abschluß [zu haben] bedeutet für dich Eigenstän-

44) verstehen, a, a (capere, lat.: erfassen)

45) Münzen werden geprägt. An ihrer Prägung erkennt man, daß das z. B. 10 Yen sind.

46) der akademische Abschluß: das mit einem Examen abgeschlossene Studium an einer Universität



Universität Münster

digkeit; [dann] bist du [von] deinem Mann nicht abhängig, dann kannst du dein eigenes Geld verdienen, und vor allem: Dein Mann hat immer Achtung(en) vor dir.' Das sagt eine vietnamesische Mutter, ja?
5 Und das hat immer so ‚gesessen‘⁴⁷ bei mir.“ [...]

„Ich will unbedingt mein Abitur schaffen und danach studieren: Ökonomie.“ „Ich will auch mein Abitur erstmal schaffen, dann studieren, aber was Konkretes weiß ich noch nicht.“ „[Ich will] in
10 Richtung Wirtschaft studieren, vielleicht in Aachen oder so. Also wir haben Verwandte in Aachen.“ [...]

„Kannst du dir vorstellen, Erzieherin zu werden?“ - „Also Erzieherin? Nein, eher nicht.“ -
15 „Kannst du dir vorstellen, Lehrerin zu werden?“ - „Auch nicht.“ - „Auch nicht! (Was) Was kannst du dir vorstellen zu werden?“ - „Also dann in Richtung ...“ - „Wirtschaft?“ - „Ja, Wirtschaft.“ - „Also dann wollen wir mal durchzählen: 1, 2, nochmal Ing.,
20 also Ingenieur, in der Richtung Ingenieur, ...“

Der Direktor zählt durch: Eine Ärztin, ganz viele tendieren in Richtung Wirtschaft, Banken. Auch an seinem Gymnasium wollen die Vietnamesen nicht Lehrer werden. Beliebt seien die Ingenieurs-
25 berufe. Huang z. B. träumt von einem „Job“ bei Airbus. Sein Freund Max kann sich einiges vorstellen. Psychologie wäre nicht schlecht. Sein Freund? - „Wir? Ich weiß nicht. Direkt Freunde? Wir haben
47) Gelerntes, das ‚sitzt‘, vergißt man nicht.

nicht so viel miteinander zu tun, nur in der Schule, aber wir verstehen uns eigentlich sehr gut. [...]“ „Also ich treffe mich schon mit Freunden, aber dann nur mit (also) besten Freunden. Max ist
5 ja nicht nur [allein] ‚mein allerbesten Freund‘. Ich habe mehr deutsche Freunde als Vietnamesen.“

„Die Mädchen so in unserer Klasse, (die) die sondern sich da schon so ein bißchen ab, und dann fühlt man sich auch als deutscher Mann ein bißchen
10 komisch, wenn dann auf Vietnamesisch und so geredet wird. Für uns Schüler kommt es immer komisch rüber, weil: Wir können es⁴⁸ nicht machen. Und dann denkt man, vielleicht lästern⁴⁹ sie gerade über einen oder sonstiges. Man weiß nicht, (über was)
15 [worüber] gesprochen wird.“ „Also das mit den Mädchen aus unserer Klasse stimmt schon etwas, und, na ja, es gibt noch andere, die sich absondern von den Klassen und so Gruppen bilden. Aber, na ja, (ich) das interessiert mich ja nicht so. Ich habe
20 meine Freunde hier und mit denen verbringe ich auch meine Zeit. Die Mädchen haben neben [der] Schule noch etwas anderes zu tun, und zwar: Zu Hause müssen die ja jeden Tag ihren Eltern helfen. Na ja, also ein Mädchen sollte kochen können und
25 Haushaltsarbeiten erledigen können und so. Sie haben mehr zu tun als wir Jungen.“ „Ich finde, (so)

48) sich in einer Sprache unterhalten, die die anderen nicht verstehen

49) lästern: Schlechtes über jemanden sagen

wenn man hier in Deutschland lebt, muß das nicht mehr sein(, finde ich). Also ich wußte es gar nicht. Ich staune jetzt gerade ein bißchen darüber, weil: Darüber haben wir ja nie geredet oder
5 so.“ [...]

„Mein (Name ist) voller Name ist Tu Ty Tienh Mai, (und) [aber] man spricht mich mit Mai an. [...] Ich studiere Chemie. Das ist wahrscheinlich schon immer mein Lieblingsfach gewesen. Ich bin im
10 ersten Semester an der TU⁵⁰. Da wir ja alles haben - wir haben genug zu(m) essen, wir haben einen Ort zum Wohnen, und wir haben eigentlich alles, was wir brauchen -, (dann) müssen wir auch ordentlich lernen.“

15 Mai hat ihr Abitur am Barnim-Gymnasium gemacht. [...] „Also mein Vater ist Fliesenleger⁵¹, auch hier, und meine Mutter hat einen eigenen Imbiß. Meine Mutter und ich sind über Familiennachzug⁵² 1999 hier hergekommen. [...] Und dann mußte ich
20 gleich (in der Schule) in die Schule gehen.“ - „Und konnten kein Wort Deutsch?“ „Nein, kein einziges Wort.“ Gleich in die fremde Schule ohne ein Wort Deutsch!

25 „Ich kam in so eine Förderklasse, und zum Glück gab es da auch Vietnamesen, die schon mehr (ver-

50) Die Technische Universität ist eine der drei Berliner Universitäten.

51) die Fliese, -n: der dünne glasierte Stein als Auflage auf der Wand z. B. im Badezimmer

52) Wer in Deutschland einen festen Arbeitsplatz hat, darf seine Familie nach|holen.

stehen) [verstanden] als ich, und die haben mich auch unterstützt. Ich blieb so 6 Monate. Also, diese Förderklasse, (da war man ja auch, also) da haben wir ja auch alle Fächer gelernt: Mathematik, 5 Englisch und alles Mögliche, was man in der 5. Klasse lernen würde, und (bloß) nur: Da gab's noch extra Deutschunterricht. Ich war in Vietnam schon Anfang der 6. Klasse, und hier wurde ich zurückgestuft in (der) [die] 5. Klasse.“ [...]

10 „Auch wenn ich mich hier auch schon sehr integriert fühle und auch schon sehr viel(e) deutsche, ja, Denkweise mir eingeprägt⁴⁵ habe, (aber) fühle ich mich hier trotzdem als Ausländer: Es ist einfach dieses Gefühl, ja, aber ich sehe auch: Die 15 Deutschen denken auch anders über eine Sache wie z. B. die Kindererziehung, und, ja, (das ist) da fühlt man sich schon fremd. Jetzt kann ich ja noch so vieles sagen, ja, Hypothesen aufstellen, wie ich das machen (so machen) würde, aber ich denke 20 schon, daß dieses vietnamesische Muster für später, für die Kindererziehung bestimmt schon (eine) einen Einfluß hat. Und ich kann ja auch (selber) mir selber nicht vorschreiben, daß ich später nicht so sein darf wie meine Eltern, weil: Ich ha- 25 be ja darunter auch gelitten, ja, etwas gelitten. Ich finde, daß man mehr Zeit mit seinen Kindern verbringen soll. Bei mir persönlich ist es so(, daß ja): Meine Schwester hat mich (wie) wie ihre Mami gesehen: Sie nennt mich selber auch Mami, und

es ist halt traurig, wenn (die Schwester die Mutter [ersetzt], also wenn) die kleine Schwester die große Schwester als Mutter sieht und mit der Mutter nicht so viel zu tun hat, (nur) nur am Wochenende. Meine Schwester blieb bis 18 Uhr im Kindergarten, und es ist bei den meisten auch so.“ 5

Huang, der Neuntkläßler, fragt sich, ob so ein Studium nicht zu teuer sei. Max versteht die Frage nicht: „Ja, du kannst doch, mit deinem [Noten-] 10 durchschnitt ... Wenn du einen Durchschnitt (mit) [von] eins^{A44} Komma noch was machst, dann findest du auf jeden Fall Leute, die dir dein Studium finanzieren. Und wenn du so gut bist und dann in den Flugzeugbau möchtest, dann kannst du bestimmt 15 sogar eine Firma finden, die dich dual⁵³ studieren läßt, und da verdienst du sogar Geld, und bezahlen tun sie es⁵³ dir auch, wenn du dann in den Betrieb sozusagen übertrittst, also wenn die dich dann übernehmen, weil: So'ne⁵⁴ Leute finden sie ja 20 nicht mehr überall, und schon gar nicht in die Richtungen. Die sterben ja so bißchen aus in Deutschland.“

„Ich möchte ja noch lange hier in Deutschland bleiben, also meine Ausbildung machen und hier 25 vielleicht arbeiten.“ - „Deine Eltern wollen das ja auch. Oder?“ - „Ja. Sie wollen das Beste für mich.“ - „Und dann tun sie auch viel für euch, da-

53) das Studium parallel zur Berufsausbildung
54) richtig: solche (Singular: so eine)

mit ihr das schafft, und sind deswegen vielleicht auch so streng, weil: (Die) Die deutschen Eltern(, die) sagen: ‚Mach mal, das ist jetzt deine Sache.‘ Aber ihr macht das mehr für die Familien. Das ist mir mal so aufgefallen (noch).“ – „Ich tue es hauptsächlich für meine Familie, aber auch für mich.“ [...]

Der vietnamesische Bildungsweg in Deutschland: Sie hörten ein „Feature“ von Ulrike Bajohr [...] – eine Produktion des Deutschlandfunks 2009⁵⁵. Deutschlandfunk: 21.00 Uhr. Die Nachrichten: In Oslo ist der chinesische Regime-Kritiker Liu Xiaobo in Abwesenheit mit dem Friedens-Nobelpreis geehrt worden. [...]

55) das erste Mal am 11. 9. 2009 gesendet



Zu Nr. 368: Deutschneudorf/Erzgebirge (16. 8. '10)

Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 365 (Juli 2011)

	In Sachsen-Anhalt kommt die Stadtverwaltung zu den Bürgern. (18. 5.)	Seite 39 - 45
5	„Bürgerarbeit“: eine Chance für Langzeit- arbeitslose (26. 8. '10)	29 - 37
	Selbstbestimmung für alte Leute* (6. 6.)	56 - 64
	Bautzen, eine Stadt in Sachsen (26. 6. '10)	1 - 29
	Die Sorben: eine Minderheit	1, 7 - 8
10	Katholiken und Protestanten zusammen	2 - 7
	Die Firma Hermann Eule baut Orgeln.	8 - 10
	Die Justizvollzugsanstalt Bautzen I und das Stasi-Gefängnis Bautzen II	10 - 20
	Viel Arbeitsplätze und wenig Schulden	21 - 26
15	Bautzener Senf paßt zu vielem.	26 - 29
	Max und Moritz, die Wilhelm-Busch-Mühle und das Brotmuseum im Eichsfeld (29. 5.)	45 - 56

*Übungsaufgabe zu Nr. 365

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



Direkt aus Europa auf deutsch

編集者 Angela Maasberg
(Berlin)

5 宇田 あや子
矢野 由美子
田畑 智子
森田 里津子

監修 Heinz Steinberg

10 [元東京外国語大学客員教授]

発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋

〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205

<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>

振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

20 音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定1、2級対策としても最適です。

音声は毎月8日、テキストは10日から毎号1年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、5 知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。
- 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、10 文法的な誤りがないかどうかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下される方は、1号あたり1,000円、年間12,000円〔学生半額〕を郵便振替口座00160-6-44434ドイツ・ゼミにお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社(Fax:03-3261-0532)が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。